

WERKSZEITUNG

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE A-G

DUISBURG - HAMBORN

HZVIII

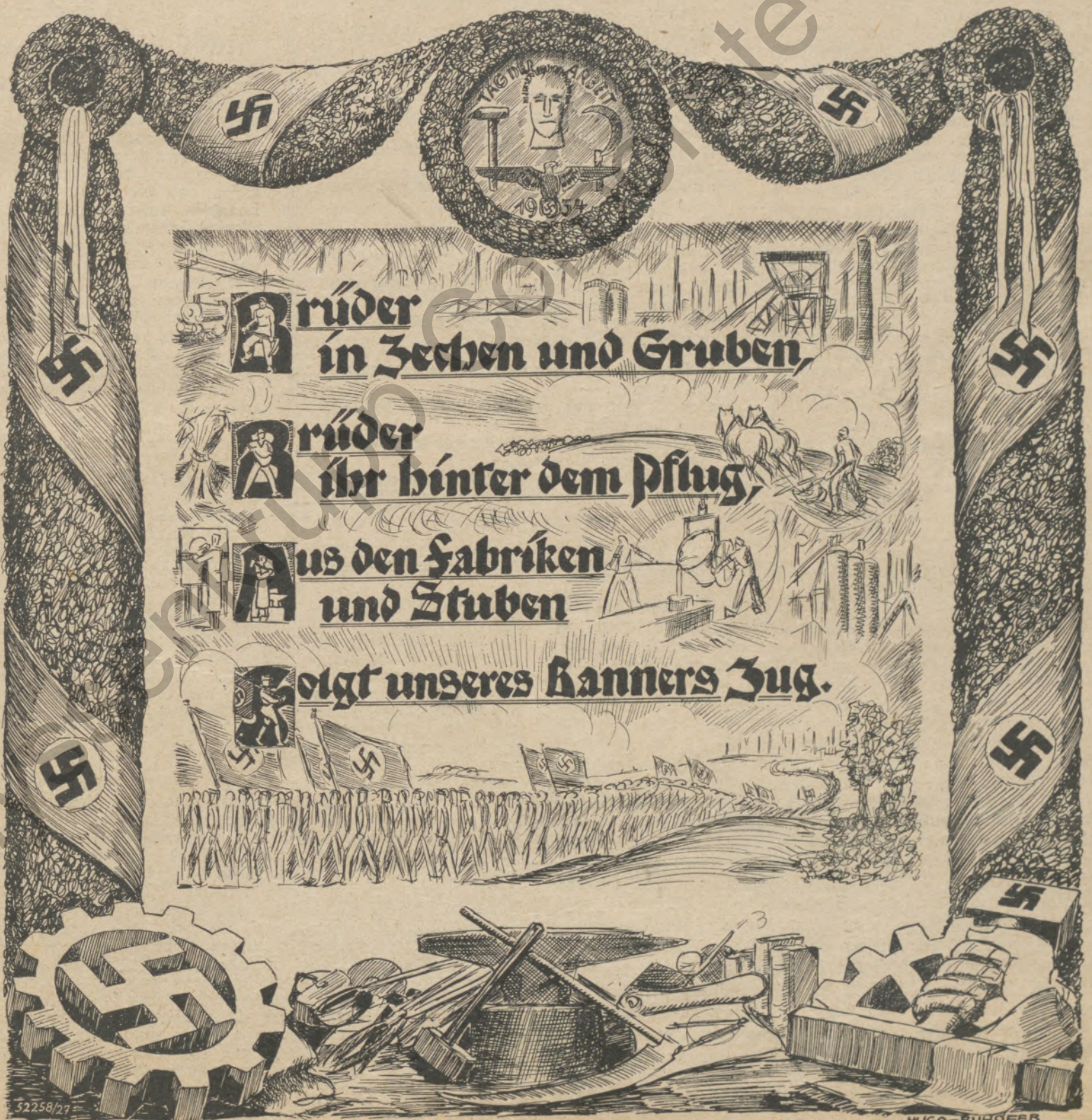


7. Jahrgang Nr. 9

21. April 1934

Herausgegeben im Einvernehmen mit dem Deutschen Institut für
Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung

In der Deutschen Arbeitsfront



52258/27

HUGO-RÜCHÖFER

Deutsches Führertum formt deutsches Schicksal

Die diesjährige Tagung der Gesellschaft der Freunde des Dinta, die am Samstag, dem 14. April 1934, in Gelsenkirchen im großen Saale des Hans-Sachs-Hauses stattfand, wird in der Geschichte des Instituts als ganz besonderes Ereignis verzeichnet sein. Staatsrat Dr. Ley, der Führer der Deutschen Arbeitsfront und Stabsleiter der PD., sprach über den Begriff der Ehre im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. Die feierliche Versammlung, an der hervorragende Persönlichkeiten der Partei, der Arbeitsfront, der NSD., der Behörden und der deutschen Industrie teilnahmen, nahm einen glänzenden Verlauf. Besonders herzlich wurde Geheimrat Rirdorff begrüßt, der es sich trotz seiner 88 Jahre nicht hatte nehmen lassen, an der Tagung teilzunehmen. Die Reden Dr. Ley's, Dr. Böglers und Dr. Arnholds rissen die Anwesenden wiederholt zu lebhaftem Beifall hin. Nachdem Generaldirektor Dr. Böglers die Erschienenen begrüßt hatte, sprach Dr. Ley, dessen Rede wir in nachstehendem wiedergeben.

Es ist etwas Eigenartiges, wenn man von einer gewaltigen Kundgebung kommt, zu der Unternehmer und Arbeiter in geschlossener Einheit aufmarschierten, und dann von dort zu Ihnen kommt, um über Wirtschaftsführung und die Ehre der Arbeit zu sprechen. Wenn man das deutsche Volk in seiner Vielfältigkeit sieht, dann ergreift einen ein unbändiger Stolz. Heute morgen war ich in Solingen und in Remscheid, wo in kleinen Stuben und Kotten eine höchstwertige Arbeit geleistet wird. Wenn man das deutsche Volk so an der Arbeit sieht, dann muß man sich sagen, daß man ein Recht hat, um dies Volk zu kämpfen und in der Zeit des Niederganges an diesem Volke nicht zu verzweifeln. Es liegt eine Tragik über dem Schicksal dieses Volkes, dessen Zerspaltung in den letzten Jahren vor der Erhebung den Höhepunkt erreicht hatte. Der Fels packte einen, wenn man die Interessentenhäufen sah und diese Zerspaltung wahrnehmen mußte.

Gerade das: die hochwertige Rasse des deutschen Volkes und zugleich seine innere Schwäche, haben uns gelehrt, an ein Schicksal, an eine Weltanschauung, zu glauben. Wäre dies Schicksal nicht so rückwärtslos, dann würden die Menschen nie die Vernunft kennenlernen. Was war das für eine satanische Macht, die die Menschen auseinanderriß? In der Politik, in der Wirtschaft, überall dachte man chaotisch, undiszipliniert. Schon Jahrzehnte vor dem Kriege, seit den Zeiten der Französischen Revolution hatte sich die Unvernunft in die Hirne eingefressen. Nichts ist so empfindlich wie ein kleiner, ein kleinlicher Mensch, sobald man ihm Konzessionen macht. Der Turm zu Babel ist in allen Zeiten erbaut worden, auch in der jüngsten Zeit. War es vernünftig, daß man Mehrheiten entscheiden ließ? In der Familie, in der Kompanie war immer ein einziger Führer, aber im Staate, da befohlen die Parteien, da herrschte die „Mehrheit“. War es vernünftig, daß man das Rätesystem einführen wollte, nicht nur bei der Arbeitererschaft, sondern auch bei der Arbeitgebererschaft? Die Menschen wagten nicht mehr zu schwimmen, sie hatten keinen Mut mehr zur Verantwortung, die Disziplin trat man mit Füßen, man leugnete die Vergangenheit und bewarf sie mit Kot und Dreck. Gewiß, viele haben das nicht mitgemacht, aber sie haben es geduldet!

War es vernünftig, daß man das Volk und die Wirtschaft fremdrassigen auslieferte? Das Leben, meine Freunde, ist eine Taktfrage. Wir hatten alle den Takt verloren, den Gleichakt des Blutes. Wir sprachen dieselbe Sprache, aber wir verstanden einander nicht mehr. Wir redeten vor geschlossenen Türen. Ein Kontakt war nicht mehr da. Keiner kannte mehr den andern. Es kommt nicht darauf an, wie man predigt oder redet: der Sachbau kann schlecht sein, aber darauf kommt es an, daß der Redner imstande ist, die Herzen zu öffnen. Damals begriff die Gefolgschaft die Führer nicht mehr. Führer sein, heißt den Kontakt mit der Gefolgschaft finden. Hat man den nicht, dann ist alles Wirken für das Volk nutzlos. Was heißt Objektivität? Es gibt keine losgelöste Wissenschaft. Für mich ist alles Recht, was dem Volke dient; was schädlich ist, und mag es auch noch so objektiv sein, das ist nie Recht. Die Taktfrage hängt nicht vom Wissen ab, sie ist Sache der Seele. Wie muß es nur im Kopf eines Menschen aussehen, der mich neulich fragte, ob es eine Schule zur Erlernung des Nationalsozialismus für bessere Leute gäbe. Das ist kein Witz, es ist wahr! Takt kann man nicht lernen, entweder hat man ihn oder man hat ihn nicht, ganz gleich, ob man im Frack oder in Lumpen geht. Takt ist immer Sache der Rasse. Führertum heißt: wieder den Instinkt, die Rasse finden. Wenn man keine Menschenkenntnis besitzt, dann ist es mit dem Führertum vorbei. Verstandesmäßig kann man das nicht klarmachen. Wer den sichersten Instinkt hat, der kennt die Menschen. Aber die beste Rasse kann den Instinkt verlieren: der Jagdhund, der hinter dem Ofen liegt, jagt keinen Hasen mehr. Der Krieg genigte nicht, diesen Instinkt wiederguerwecken. Haben Sie als Wirtschaftsführer den nötigen Takt, den Instinkt, den Kontakt mit dem Volke? Dazu braucht man kein Examen. Ich bin der Meinung, daß, wenn ein charakterloser Mensch ein hohes Wissen besitzt, er eine große Gefahr für das Volk ist.

Diesen Kontakt, diesen Instinkt müssen wir wiederbekommen, und deshalb haben wir den Kampf aufgenommen. Wir wissen, daß viele Völker aus Mangel an Instinkt zugrunde gegangen sind. Nur einer hat das alles klar erkannt, unser Führer Adolf Hitler: er war begnadet, Verstand und Instinkt zu vereinen und vernünftig zu denken. So ward er der große Führer, wie ihn das Schicksal alle Jahrhunderte nur einmal gibt. Das ganze Volk lebte wie im Irrenhaus. Er hat es verstanden, dem Volke die Vernunft wiederzugeben. Da fiel es uns wie Schuppen von den Augen. Als ich in Leverkusen die erste SA gründete, wenn ich mit den Kameraden zusammen war außerhalb des Betriebes, wenn man kämpfte und rang, dann sah man das Kostbare in ihnen. Da war ich nicht mehr der Chemiker, der Betriebsleiter, sondern der Kamerad, und da fand ich auch meinen Instinkt wieder. Die Kameraden sagten: „Der gehört zu uns, denn er kämpft mit uns.“ Aber in den Augen der „Kollegen“ war ich ein schwarzes Schaf. Dieser gemeinsame Kampf verschaffte mir Achtung und Autorität und Vertrauen: ich war scharf im Betrieb, nie nachlässig: der Hauptmann kann hart sein, sogar sehr hart sein, aber er muß vornehmweg gehen. Den Russen kann man mit Despotie regieren, den Deutschen nur mit Mut, Tapferkeit und Gerechtigkeit, das will er.

Instinkt und Verstand ist wichtig, aber wir dürfen nicht in den Fehler verfallen, den Verstand zu mißachten. Wir verlangen von jedem Führer, daß er niemals sein Wissen vernachlässigt, sondern es immer verbessert. Vertrödelst er das, dann ist er nicht geeignet. Der Ingenieur im Betrieb, der Unternehmer muß wissen, daß zur Führung nicht nur ein rentables Unternehmen gehört, sondern Menschenkenntnis, Sorge für die Gefolgschaft und Führerverpflichtung. Es ist nicht wahr, daß der deutsche Arbeiter jahrzehntelang seinen gigantischen Kampf um dreißigen Lohn geführt hat. Das haben ihm die Fremdstämmigen, die Marxisten nur eingeredet. Sie hatten ihn wurzellos und heimatlos gemacht. Er aber suchte die Heimat, das Vaterland, er kämpfte um Ehre, Achtung und Anerkennung. Alles andere ist nicht wahr. Es ist die größte Lüge. In Wahrheit kämpfte er um sein Ehre. Man hätte den deutschen Arbeiter führen müssen. Hätte man das getan, dann wäre er dem Marxismus nicht verfallen. Hierin liegt eine ungeheure Schuld.

Sie, meine Freunde, wollen Menschen führen. Der deutsche Mensch ist genügsam, so genügsam, wie nur der Arbeiter und der Soldat sein kann. Aber ein s verlangt er wie das Kind von der Mutter, und das ist das Größte an ihm, daß man sich um ihn sorgt und bekümmert, wie die Mutter um ihr Kind. Der Betriebsführer darf sich nicht einbilden, daß er mehr wert wäre als irgendeiner seiner Mitarbeiter. Wir waren mehr oder weniger mit Vorurteilen behaftet. Es liegt an uns und unserm Kampf, diese Vorurteile abzulegen, es gibt noch keine hundertprozentigen, geschweige hundertsechzigprozentigen Nationalsozialisten. Der deutsche Arbeiter will nicht umschmeichelt sein: Sie können im Betrieb hart sein, wenn Sie nur gerecht sind. Es gibt nichts, was so fein empfindet wie die breite Masse.

So glaube ich, nun im besten Dinta-Geiste zu Ihnen zu reden zu haben. Als mir Ihr Führer einmal die Ziele des Dinta mitteilte, als ich ihn anhörte und ansah, da sagte ich mir: Du veruchst es einmal und fängst an. Wir müssen Wirtschaftsführer haben, und kein Meister fällt vom Himmel. Wir müssen die Gemeinschaft formen, und wenn wir nicht alle Vorurteile dieses Geschlechtes aus dem Weg räumen können, dann dürfen wir nicht verzagen. Wenn sich manche Betriebsführer über die NSD. beklagen oder umgekehrt, dann muß man sagen: Ihr seid alle beide keine Engel und habt beide eure Fehler. Wenn wir das große Ziel der Deutschen Arbeitsfront nicht schaffen — unsere Jugend, die im Geist der Hitler-Jugend und des Jungvolks erzogen wird, wird es bestimmt schaffen! Gewiß, Streit wird es immer geben. Aber ohne Kampf wäre das Leben höchst langweilig. Ueberhaupt stelle ich mir das Paradies sehr langweilig vor, da bin ich lieber auf der sündigen Erde und kämpfe! Aber eines weiß ich: das Fundament werden wir legen, und die nach uns kommen, die Gemeinschaft der Hitler-Jugend, die Söhne der Unternehmer, Bauern und Arbeiter, die werden es schaffen, das weiß ich! Deutschland wird leben, weil uns der Himmel die Einsicht, die Vernunft und den herrlichen Führer Adolf Hitler geschenkt hat!

„Wir Werkleute all“

Von Karl Bröger

Wir Werkleute all, wir alte und junge, wir
Männer und Frau'n,
Die wir nur Flammen, Gluten, Massen und Kräfte
schau'n,
Wir, die wir die Flammen, Gluten und Kräfte
bezwingen:
Hört unsre Fäuste das Lied der Arbeit singen.

Wir Werkleute all tragen unter dem blauen Tuch
Wie ihr eine Seele, die weint und jubelt unter
Segen und Gluck,
Und neben dem lauten Leben ein Mensch sein
mit allen Gefühlen,
In Liebe und Frühling, in Armut und Not, Erde
und Himmel wühlen.

Wir Werkleute all sind allen Werks Fundament!
Auf unseren Leibern stehn die Maschinen, auf
unseren Leibern der Hochofen brennt;
Auch unsere Seelen zwingen wir in Hebel und
Walzen, Räder und Achsen,
Darum können sie nicht mit steilen Bäumen in
Gottes Himmel wachsen.

Wir Werkleute all hüten Gottes Erde und machen
sie untertan, —
Darum ist Gott uns gnädig, wenn wir im Tod
uns ihm nahen,
Und zerbrach diese Erde, loderten aus den Spalten
des Erdforns Flammen —
Wir Werkleute all, wir schmiedeten sie wieder mit
hählernen Ringen aus Trägern und Schienen
zusammen.

Beide Seiten anhören und dann entscheiden!

Von Heini Bangert, Gau-Betriebszellen-Obmann

Zu den Feinden eines jeden lebensbejahenden Volkes, zu den Schreckgespenstern eines jeden verantwortlichen nationalsozialistischen Führers gehört ohne Zweifel der Tinten- und Papierkrieg.

Ein gelindes — nein! — großes Grauen erfasst mich jedesmal, wenn ich den Briefträger mit vollgepfropfter Tasche zu unserer Dienststelle stampfen sehe. Denn 25 Prozent aller eingehenden Briefe und Karten können unbeforgt in den Ofen wandern, weil diese anonym abgesandt werden. Die anderen 25 Prozent enthalten Angaben über die haarsträubendsten Dinge, die sich ein Unternehmer oder ein Mitglied der Gefolgschaft zum Schaden der Allgemeinheit geleistet haben soll. Gehen wir dann aber einmal den Dingen auf den Grund, dann sieht das Bild ganz anders aus! — Oft beschwert sich bei uns auch ein Unternehmer über irgendeine Behörde, die ihm keinen Kredit besorgt, weil sie von falschen Voraussetzungen ausgegangen sei. Hinterher aber muß der gleiche Unternehmer zugeben, daß er vergaß, uns alles anzugeben, nämlich das Wesentliche und Ausschlaggebende.

Genau so ist es aber auch mit allen persönlichen Beschwerden und Anklagen, die in Unwesenheit des „Angeklagten“ über denselben vorgebracht werden. In irgendeinem Scherzwort wird eine schwere Beleidigung gesehen. Der oder jener ist „Doppelverdiener“, weil sein Sohn eine „Laufstelle für nachmittags“ hat. Ein anderer Fall sieht den Uebergang eines Meisters oder Vorarbeiters für vorliegend an, weil er eine Verringerung der Arbeitszeit in seiner Verteilung — aus „Schikane“ natürlich — und — „ohne Grund“ durchgeführt hat.

Usw., usw., usw. —

Wenn alle Klagen, die uns brieflich oder persönlich zugetragen werden, begründet wären, dann gäbe es nur schlechte Menschen auf der Erde — besonders aber in Deutschland! Gott sei Dank ist dies aber nicht der Fall! Stolz können wir von unseren Volksgenossen sagen, daß sie sich zum größten Teil bemühen, sich im nationalsozialistischen Sinne zu betätigen.

Nach hat die Erfahrung gelehrt, daß es unter keinen Umständen Zweck hat, nach dem „Wortlaut“ eines Briefes zu urteilen oder zu entscheiden, wenn nur ein Teil, nämlich der Kläger, anwesend ist. Nein! Ich schlage vielmehr vor, dem Papierkrieg einen offenen und schlimmsten Kampf anzufügen und dafür die Beteiligten selbst zu Wort kommen zu lassen. Gegenüberstellung, Rede und Gegenrede gibt erst die Wahrheit! Denn, so sagt schon das Sprichwort:

Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie hören alle beide!

Also, meine lieben Volksgenossen, meine lieben Amtswalter der NSBO und der NSDAP: Weniger schreiben, dafür aber lieber willkürlich gezogene Grenzen hinwegreißen, so daß einer den Weg zum anderen findet.

Wir müssen einzig und allein von dem Willen beseelt sein, das Trennende von vornherein auszuschalten, dafür aber das Einigende in den Vordergrund zu schieben. Das Trennende sind die Schwierigkeiten, die kleinen Schikanen, die uns die Ueberreste des liberalistischen oder marxistischen Geistes

bereiten. Das Einigende aber ist der Wille des Nationalsozialismus, in jedem Volksgenossen seinen Kameraden zu sehen, und sich für diesen Kameraden verantwortlich zu fühlen, ja — wenn es sein muß — für ihn durchs Feuer zu gehen! Nicht glauben, daß alles das, was gesagt wird, und was einem plötzlichen Impuls entsprungen ist, nun Wahrheit und Tatsache wäre! In der ersten Erregung wird manchmal etwas gesagt, was einem nachher leid tut. Ich warne daher alle, solchen Schwäbereien Glauben zu schenken, die immer wieder an uns herangetragen werden. Vor allen Dingen aber niemals Streit und Differenzen um des Streites und der Differenzen willen suchen!

An die Gefolgschaft appelliere ich, daran zu denken, daß dieselben Sorgen, die das unselbständige Arbeitertum hat, auch auf dem selbständigen Unternehmer lasten. Gerade weil beide Teile der Wirtschaft, weil der Unternehmer und seine Gefolgschaft noch unter den Auswirkungen des frivolen Spieles des liberalistisch-marxistischen Geistes zu leiden haben, darum müssen sich diese beiden wieder auf das Einigende besinnen! —

Es ist notwendig, daß in erster Linie das Hin und wieder auftretende Mißtrauen zwischen der schaffenden Arbeit beseitigt wird, und an dieser Stelle genau so ein Vertrauen im Wirtschaftsleben innerhalb der Träger der Arbeit Platz greift wie unser Führer Adolf Hitler vom Vertrauen des gesamten Volkes getragen ist.

Ganz besonders aber appelliere ich an die Meister und Vorarbeiter sowie die Betriebsräte der Industriebetriebe. Auf ihren Schultern ruht eine große und schwere Verantwortung. Diese Unterführer des Betriebsführers haben es in der Hand, dafür zu sorgen, daß niemals mehr im Wirtschaftsleben Spannungen und Streitigkeiten zwischen Gefolgschaft und Führer auftreten. Gerade diese Organe dürfen nicht etwa „vorgehensmäßig“ oder „machtmäßig“ wirken wollen, sondern sie müssen in erster Linie Führer sein. Der deutsche Werkmeister hat eine große historische Aufgabe vom Nationalsozialismus aufgetragen bekommen, die er innerhalb seiner Arbeitsstätte zu erfüllen hat.

Zum Schluß möchte ich noch auf eines hinweisen. Wenn schon unbedingt einmal ein Schreiben an irgendeine Dienststelle der Deutschen Arbeitsfront, der NSBO oder der NSDAP überhaupt verfaßt und abgesandt werden muß, dann doch bitte nicht in der Länge eines Courths-Mahleur-Romanes! Auch hier wollen wir das Sprichwort gelten lassen, welches da heißt: „In der Kürze liegt die Würze!“

Darum abermals unsere Aufforderung: „Kampf dem Tinten- und Papierkrieg! Her mit der vertrauensvollen Aussprache zwischen Volksgenossen, und dann aber aus der Aussprache heraus den Willen zur gemeinsamen Zusammenarbeit!“ — So nur werden wir Mitglied am Aufbauwerk unseres Führers Adolf Hitler!

Es kann die Ehre dieser Welt · Dir keine Ehre geben; · Was dich in Wahrheit hebt und hält, · Muß in dir selber leben. · Wenn's deinem Innersten gebricht · An echten Stolz es stütze, · Ob dann die Welt dir Beifall spricht, · Ist all dir wenig nütze. · Das flücht'ge Lob, des Tages Ruhm · Magst du dem Eitlen gönnen; · Das aber sei dein Heiligtum: · Vor dir bestehen können.

Theodor Fontane

Spiele mit der Gefahr ist kein Mut, sondern Dummheit!

Als Ingenieur-Volontär nach Ostasien

Von Diplom-Ingenieur Helmut Dahl

(4. Fortsetzung)



Linksverteiler auch hier, wie überall im Osten, ist Gemohnheitsfrage. Klipp-Klapp, geht's auf Holzpfantoffeln vor mir her. Die Mädchen tragen schwarze, lange Zöpfe, und die übliche Tracht: schwarze Beinkleider, schwarze Jacken. Die Männer tragen zum Teil die Haare im Knoten hinten aufgesteckt. Die Häuser sind mit hölzernen Fensterläden versehen, ohne Scheiben. Die Wäsche hängt auf Stangen, gleich Fahnen, zum Trocknen über der Straße.

Mit Singapore ist der südlichste Punkt des Reiseweges erreicht. Ungefähr zwei Grad nördlich schlängeln wir uns soeben am Äquator vorbei. Eine Äquatortaufe wäre vielen nützlich gewesen. Ich habe sie auf meiner Afrikafahrt erlebt.

In Miri auf Borneo nehmen wir Brennstoff. Einige hundert Tonnen Rohöl verschluckt die Maschine während dieser Reise. Der Brennstoffverbrauch beträgt etwa achtzehn Tonnen pro Tag bei Vollast. Wir liegen auf Reede. Von Land ist wenig zu sehen, einige Hütten liegen im Grünen versteckt, dafür leuchten zahlreiche glänzende Deltants umso kräftiger herüber. Die Füllleitungen gehen von Land aus ins Wasser und sind draußen an den sogenannten Delbojen verankert. Als angenehme Unterbrechung ertönt plötzlich das Signal fürs Bootsmanöver. Also hoch aufs Bootsdeck. Bald ist die Besatzung an den Booten versammelt, einem jeden wird eine bestimmte Arbeit zugewiesen, die er im Notfall dann zu verrichten weiß. Die Boote werden ausgeglenkt, zu Wasser gelassen, und fort geht's eine Stunde aufs Meer, herrlich, Segel werden gesetzt, abwechselnd die Riemen besetzt. — Als nächsten Hafen laufen wir dann Manila an. Bevor wir festmachen dürfen, findet eine ärztliche Untersuchung der ganzen Besatzung durch den Hafenarzt statt. In Reihen zu zweien stehen wir auf dem Vordeck, namentlich werden wir aufgerufen. Der Arzt geht an

uns vorbei, alles ist in Ordnung. Der amerikanische Einfluß in der neuen modernen Stadt ist unverkennbar. Alles atmet Weite, bald Unendlichkeit; breite, glatte, asphaltierte Straßen lassen den Verkehr sich bald geräuschlos abspielen, große weite Grünflächen, Golfplätze findet man an allen Ecken und Ranten.

Inmitten der Stadt und außerhalb bieten sich reichlich Gelegenheiten zur körperlichen und seelischen Erholung. Ähnlich wie in Durban, dem Weltbad an der Ostküste Afrikas, fahren die vornehmen Familien mit dem Auto an den Strand; das Auto ist Hotelzimmer, Badezelle, Aufenthaltsraum für die schönen kühlen Abende an der berühmten Strandpromenade. Ueber eine Länge von einer Meile zieht sich dieser Boulevard am Strande hin. Eis, Früchte, Lebensmittel und sonstiges wird von den zierlichen Philippinenmädchen zum Verkauf angeboten. Vor der Terrasse des Manila-Hotels hocken die Musikdurstigen, auch wir gehören zu den Jaungästen. Eine frische Brise kommt von der See, die Palmen rauschen im Wind, die Grillen zirpen, Leuchtfläfer schwirren umher. Wir genießen in vollen Zügen die Wunder einer Tropennacht.

Am folgenden Tage sollte ich reichlich Gelegenheit haben, Sitten, Trachten und Gebräuche des Volkes kennenzulernen. Karneval hatte seinen Einzug ge-



Indische Dhow in voller Fahrt

Schlagwort und Sprichwort

„Der Jugend gehört die Zukunft!“ Eines der vielen Schlagworte einer gebantenarmen, aber wortreichen Zeit, eines der wenigen dieser Worte, die wahr und stichhaltig sind. Wenn Personen, die einer solchen Zeit das Gepräge geben, einer Zeit, die sich durch Lug und Trug auszeichnete, sich eines solch wahren Wortes bedienen, so tut man gut, dem Zweck solchen Tuns nachzugehen. Dabei stolpert man darüber, daß das an sich durchaus richtige und wahre Wort von denen, die es im Munde führten, nicht als feststehende Tatsache herausgestellt, sondern zum politischen Schlagwort degradiert wurde. Es mußte herhalten zum Stimmenfang für die Wahl von Volksvertretern verschiedenster Farbe, deren Herzen angeblich für die Jugend schlugen, die aber in Wirklichkeit nur einem Kuhhandel übelster Sorte huldigten und sich keine Sorge machten, wenn das Land zu Bruch und das gesamte Volk vor die Hunde gegangen wäre.

Die Volksvertreter und ihr Anhang hatten Sinn und Inhalt des Wortes offenbar überhaupt nicht erfasst und deuteten es ihrer Einstellung und Denweise gemäß aus. Statt als gegebene Tatsache, ließen sie das Wort als Geschenk an die Jugend erscheinen und verbrämten es mit ihrem Gedankengut, das in einem tollen Sichgehenlassen und in einem durch Pflichten unbehinderten Leben den Inbegriff alles Erstrebenswerten fand. Man räumte der Jugend scheinbar das Verfügungsrecht, das Recht des Eigentümers über die Zukunft, ein; in Wirklichkeit gestaltete sich dieselbe in demselben Maße von Tag zu Tag hoffnungsloser, in welchem die Anhänger einer entarteten Demokratie Lobgesänge anstimmten auf die Herrlichkeit, zu der sie es gebracht hatten.

„Wie man sich bettet, so liegt man!“ Ein altes Sprichwort, das zu dem obigen Wort inhaltlich in Beziehung steht. Das erstere redet davon, daß die Jugend das Recht hat, die

Zum Tag der Deutschen Arbeit Der Marsch in die Freiheit

Von Bergmann Paul Habrajska

Komp. Hans-Joachim Klode

In kräftigem Marschschritt

1. Hoch den Kopf und kräftig getruht die Glieder
2. Heute feiern Erben, Werte, Hüften
3. Hoch den Kopf und hoch die Schwielenhände,
4. Laßt die Schritte dröhnen über Grenzen,

hell die Augen und es leuchten Narben;
Fahnen grünen flatternd deutsche Erde
hell die Augen, Aufse mächtig schallen
laßt die Banner flattern in den Winden

1. rauhe Lippen jubeln Freiheitlieder — —
2. Alles horcht den gleichen kräftigen Schritten
3. Frei, ja frei marschieren sie ohne Ende,
4. Deutsche Arbeit zielt ein helles Glänzen:

und voran die alten Treuefarben,
Häute lösen sich zur Grußgebärde
denn der Knechtschaft Jahre sind gefallen
in ihr Ehren und Fleiß sich stets verbinden

1. — 3. So marschieren heute alle gleich,
4. So marschieret heute, alle gleich.

Millionen durch das neue Reich,
Millionen, ihr, durchs neue Reich

51614/18

Nachdruck verboten.

Zukunft nach eigenem Gutdünken zu gestalten, und dieses natürliche Recht muß wie jedes andere Recht Anerkennung finden.

Doch dieselbe selbstverständliche Redlichkeit, mit der wir unser Recht auf die Zukunft bejahen, nötigt uns, auch die wirklichkeitsnahe Wahrheit des alten Sprichwortes zu erkennen. Dieses wirkt freilich nicht so großartig wie das andere Wort, und es bringt keine Rechte zur Geltung. Es erinnert vielmehr an Arbeit, an Pflicht, an Verantwortlichkeit, an das alte, gottgegebene Naturgesetz, daß die Ernte der Saat entspricht. Deswegen konnte es nicht verwandt werden in einer Zeit, in der selbst das wahre Wort, daß der Jugend die Zukunft gehört, zu einem Köder, zu einem politischen Schlagwort herabsinken konnte. Aber mit hochtönenden hohlen Worten wird das ewig feststehende Wort nicht erschüttert, das die Beziehungen zwischen Saat und Ernte klarstellt. Und die Wirklichkeit dieser Beziehungen wird nicht aus der Welt geschafft dadurch, daß man mißachtend daran vorbeigeht.

Die nüchterne Sachlichkeit läßt uns erkennen, und dankbar wollen wir es anerkennen, daß unser Volk und nicht zuletzt die Jugend unseres Volkes Wesen und Zusammenhang der Wirklichkeit dieser Beziehungen erfasst hat. Das Volk, angeleitet durch Männer, die durch eigenes Vorbild richtungweisend vorausgegangen sind, hat erkannt, daß zu Rechten die entsprechenden Pflichten gehören und daß die eigene Freiheit an der Freiheit der anderen ihre natürliche Grenze findet. Es hat seiner Denkweise das Dichterwort zugrunde gelegt:

„Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zu recht, wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt immer Knecht!“

Damit hat unser Volk wieder Grund unter den Füßen und kann im Hinblick auf die Zukunft dem Gott vertrauen, der sich zu solcher Denkweise bekennt. B. B.

Vergeß nie, daß andere neben dir und nach dir arbeiten!



Schreiber vor der Post in Hongkong

halten. Der Beginn wurde mit einer großen Kirmes eingeleitet. Die Gäste kommen nicht in Kutschen, sondern in sogenannten Carromatas. Dies sind zweirädrige Karren, die von einem Pony gezogen werden. Sie sind überdacht und zum Teil wunderbar verziert. Als beliebte Tracht tragen die Frauen oft schwarze, aber auch bunte Kleider mit puffy-ähnlichen, weiten Ärmeln. Bald zu winzige Holz- oder Lederpantöffchen stecken an den Füßen. Die Mädchen tragen die kohlschwarzen Haare in langen Zöpfen, sie heben sich prachtvoll von den bald einheitlich getragenen weißen Kleidern ab. Der technische Kirmesbetrieb widelt sich in ähnlicher Weise ab wie bei uns, Schaubuden, Karussells usw. Aber auch hier fiel mir auf: viel schaulustiges Volk, kein zahlendes.

Am Strand habe ich tagsüber noch Fischer beobachten können, die mit feinen, mit Widerhaken versehenen Lansen nach Fischen jagten. Sie holen einmal, zweimal Lust, dann tauchen sie, bleiben fast minutenlang unter Wasser und speien die Fische auf. Eine außerordentliche Geschicklichkeit muß zu diesem, wie mir schien auch ertragreichen Handwerk gehören, denn sehr oft sah ich ein zappelndes Fischchen an der Spitze.

Im Gegensatz zu dem modernen Stadtteil und dem Hauptgeschäftsviertel, nach der Hauptstraße „Estolta“ benannt, steht die Altstadt, ein Bezirk, der

heute noch von den vollständig erhaltenen, aus dem 17. Jahrhundert stammenden Befestigungsmauern umgeben ist. In diesem Teil befinden sich die ältesten Kirchen und Gebäude. Durch zahlreiche Tore gelangt man ins Innere dieses Viertels. Eine Besonderheit stellen die alten Friedhöfe dar. Das Gelände wird von hohen, breiten Umfassungswänden in rechteckiger und in Kreisform umgeben. In diesen Mauern sind die Grabstätten untergebracht. Die Gräber in offener Erde sind zum Teil überdacht.

Außer Manila laufen wir auf den Philippinen noch ein kleines Dorf an, in der Nähe von Zebu gelegen. Ein echtes, unerschüttertes Eingeborenennest, mitten zwischen Palmenwäldchen, besteht es nur aus Pfahlbauten. Als Baumaterial ist lediglich Holz, Bambus und Schilf verwendet. Die Läden, wie üblich, offen zur Straße hin, die Schaufenster, einfache Tische, sind mittels Strohmatte gegen die Sonne geschützt. Hühner, schwarze Schweine laufen auf der Straße umher, Kühe, Pferde sind an den Palmenstämmen festgemacht.

Am Landungssteig — eine Fähre vermittelt den Verkehr nach Zebu — sitzen Verkäuferinnen und rauchen schwere, dunkle Zigarren, vertreiben sich die Zeit mit einem Steinchenpiel. Bohren große Steine werden aneinandergeklopft; nicht getroffen, verliert. Schmale, aus Baumstämmen herausgearbeitete Auslegerboote fliegen in schneller Fahrt über das Wasser, voll steht der Wind in den dreieckigen Segeln.

(Fortsetzung folgt)



Sojji-Tempel in Tokio

Der Reichsberufswettkampf in der Lehrwerkstatt der A. Th.-H. A.-G.

Am 12. April 1934 begann für die Fachgruppe „Eisen und Metall“ im ganzen Deutschen Reiche der Reichsberufswettkampf. Bei herrlichem Sonnenschein traten frühmorgens unsere sämtlichen Lehrlinge zur Flaggenparade an. Herr Direktor Braun richtete in einer kurzen Ansprache an die Jungen die Mahnung, in ernstem beruflichen Wett-

kampf die Qualität des deutschen Facharbeiters zu zeigen. Unter Leitung des Wettkampfleiters, Gewerbeoberlehrer Rötter, Werkstätte Thyssen, Hamborn, begaben sich die Lehrlinge in die zugewiesenen Räume, um dort abwechselnd den theoretischen und praktischen Teil des Wettkampfes zu erledigen. In allen Arbeitsstellen konnte man den freudigen Eifer aller Lehrlinge feststellen, und zur vorgeschriebenen Zeit waren sämtliche Arbeiten abgeschlossen.

Am Montag, dem 16. April 1934, stand unsere Werkstätte wieder im Zeichen des Reichsberufswettkampfes, und zwar fand hier die Auswertung sämtlicher Kreissieger im Arbeitsgebiet Westfalen statt. Die technische Gesamtleitung des Wettkampfes lag in Händen des Ausbildungsleiters der Aug. Thyssen-Hütte A.-G. Herrn Berhoven. Nicht weniger als 1600 Arbeitsstücke wurden hier von den einzelnen Fachgruppenkommissionen einer eingehenden Prüfung unterzogen und auf diese Weise die Bezirksieger ermittelt. Es war eine mühevolle Arbeit, die geleistet werden mußte, bis auf den Kreissieger die Bezirksieger ermittelt waren, die dann für die Reichsentscheidung in Frage kommen. Als Vertreter der Stadtverwaltung waren erschienen Beigeordneter Rouenhoff, als Vertreter der politischen Organisation der NSDAP, Kreisleiter Loch und stellv. Kreisleiter Quella, ferner der Kreisleiter der Deutschen Arbeitsfront Pg. Stollbrock, der stellv. Bezirksleiter Pg. Mohr und Direktor Braun von der Aug. Thyssen-Hütte A.-G.

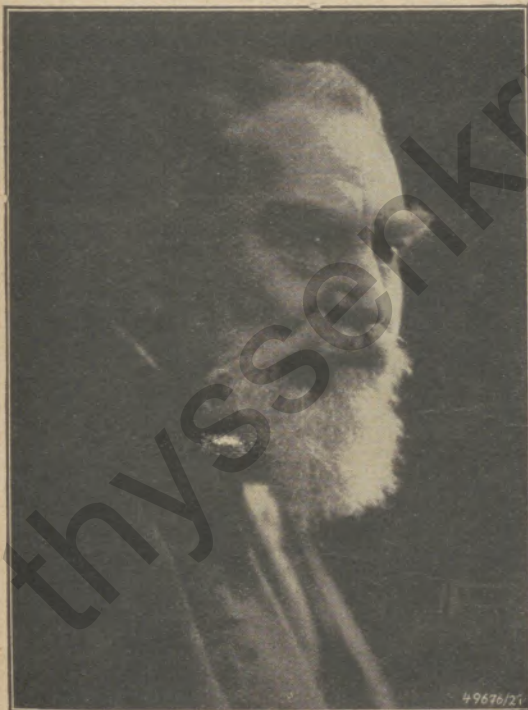


Flaggenhissung am Tage des Berufswettkampfes für die Gruppe Eisen und Metall am 12. April 1934 an der Werkstätte der Thyssenhütte in Hamborn



Die Bezirkswettkampfleitung für die Gruppe Eisen und Metall bei der Auswertung der Prüfungsarbeiten in der Werkstätte der Thyssenhütte Hamborn

Zum Tode Oskar von Millers



Am 9. April starb in München im Alter von 79 Jahren einer der größten Anreger und Gestalter technischer Werke, den Deutschland, ja, die ganze Welt kennt: Oskar von Miller.

Viele von uns kennen Oskar von Miller vielleicht nur als den Schöpfer des Deutschen Museums in München. Wer Gelegenheit hatte, diese einzigartige Bildungsstätte zu besuchen, hat wohl auch erfahren, daß Oskar von Miller mit einer unglaublichen Fähigkeit und Ausdauer jahrzehntelang an der Verwirklichung seiner Pläne gearbeitet hat. Schon im Jahre 1903 wurde das Museum mit dem Ziel gegründet, Meisterwerke der Naturwissenschaft und der Technik zu sammeln und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dank seiner hingebenden Arbeit und nicht zuletzt seiner Fähigkeit, Menschen für große Ziele zu begeistern, gelang es von Miller, für sein Museum die ersten Modelle oder auch die Originale technischen Erfindergeistes aufzutreiben und auszustellen. Es dürfte kaum eine Maschine, ein Werkzeug, ein technisches Verfahren oder eine große Erfindung geben oder auch eine geschichtliche wichtige und folgenreiche naturwissenschaftliche Leistung, die nicht im Deutschen Museum vertreten wäre. Miller konnte es möglich machen, daß ihm auch die wichtigsten Erzeugnisse und Verfahrensweisen

der industriellen Arbeit für sein Museum in ausstellungsfähiger Form zur Verfügung gestellt wurden.

Indem Oskar von Miller trotz aller Mühe und trotz aller Schwierigkeiten das einmal begonnene Werk zu Ende führte, hat er etwas geschaffen, das in der ganzen Welt seinesgleichen sucht. Er konnte es noch in voller Frische erleben, daß der gewaltige Neubau, genauer gesagt, der gewaltige Bautenkomplex des Deutschen Museums auf der Marinsel in München eingeweiht wurde, und daß mit diesem Neubau dem Lebenswerk des großen Technikers auch die würdige äußere Form gegeben wurde, die ihm zukommt.

Man würde aber der Leistung Oskar von Millers nicht gerecht, wenn man nur das an sich großartige Deutsche Museum erwähnt. Er gehört nämlich zu den großen Bahnbrechern der Elektrizitätswirtschaft in Deutschland. Mit seinem urwüchsigen bayerischen Humor, der ihn bis ins höchste Lebensalter hinein nicht verließ, hat er einmal in einem Vortrag erzählt, welche hanebüchenen Schwierigkeiten ihm die Behörden bereiteten, als er die erste größere Kraftübertragungsanlage von Lauffen nach Frankfurt (178 Kilometer) anlässlich einer elektrotechnischen Ausstellung baute. Der Bau der Kraftübertragungsanlage Lauffen bis Frankfurt war nicht nur eine bahnbrechende technische Leistung, sondern sie bedeutete für Oskar von Miller den Durchbruch: in rascher Folge richtete er in den nächsten Jahren in Rassel die erste Zentralstation mit Wechselstrom-Gleichstrom-Umformer in Deutschland und baute in Heilbronn die erste deutsche Drehstromanlage. Es folgten Kraftwerke in Hermannstadt, Ludwigshafen, Schweinfurt, Frankfurt, Nürnberg, Straßburg, Wiesbaden, Bozen-Meran, Kaiserslautern, Riga usw.

Sehr herzliche Beziehungen verbanden Oskar von Miller auch mit dem Dintz, nicht nur, daß der Leiter des Dintz, Dr.-Ing. C. Arnhold, im Vorstandsrat des Deutschen Museums ist, sondern Oskar von Miller hat auch, wenn er es möglich machen konnte, sehr gerne an den Dintz-Tagungen teilgenommen. Auf einem Kameradschaftsabend hat er mit seiner ganzen bayerischen Ursprünglichkeit zu den Dintzleuten gesprochen: „Die schöne Zeit, wo der Meister den Lehrling unterrichtete, also der Lehrling in dem Meister seinen Wohltäter, seinen Vertrauten sah, sie ist nicht mehr möglich. In einer Fabrik kann das Verhältnis zwischen Meister und Arbeiter nicht so intim sein, wie es früher zwischen dem Meister und dem Gesellen war. Und deshalb ist es um so wertvoller, wenn

meln und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dank seiner hingebenden Arbeit und nicht zuletzt seiner Fähigkeit, Menschen für große Ziele zu begeistern, gelang es von Miller, für sein Museum die ersten Modelle oder auch die Originale technischen Erfindergeistes aufzutreiben und auszustellen. Es dürfte kaum eine Maschine, ein Werkzeug, ein technisches Verfahren oder eine große Erfindung geben oder auch eine geschichtliche wichtige und folgenreiche naturwissenschaftliche Leistung, die nicht im Deutschen Museum vertreten wäre. Miller konnte es möglich machen, daß ihm auch die wichtigsten Erzeugnisse und Verfahrensweisen

man Institute schafft, die dem jungen Arbeiter, dem Lehrling die nötige Lehre geben für sein späteres Leben und seine Fachausbildung . . . noch wichtiger ist, daß das Dinta die jungen Leute lehrt, was ihr Fach wert ist, welche Bedeutung ihre Arbeit hat. Denn es gibt keine Arbeit auf der Welt, die so gering ist, daß sie nicht bedeutungsvoll wäre für die andern Menschen, und das muß man die Leute lehren, denn dann bekommen sie erst die Freude an der Arbeit, dann kriegen sie auch Freude am Leben. Und das ist es ja, was man am nötigsten braucht. Deshalb ist auch das Dinta, das solche Lehre verbreitet, vorbildlich, und da Sie ja alle Freunde des Dinta sind, darf ich Sie auffordern — jessas, jekt hoch i loa Bier — mit mir aufzustehn und mit mir auf das Wohl von Herrn Arnhold zu trinken!“

Oskar von Miller hat stets aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen die wertvollsten Erkenntnisse und Anregungen in selbstloser Weise überall zur Verfügung gestellt. Mit ihm schied ein Mann aus dem Leben, der dem deutschen Namen in der ganzen Welt höchste Ehre gemacht hat.



15. Jahresbericht der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Weiderich-Hüttenbetrieb

In einem Jahresbericht kann man natürlich nicht alles bringen, was die einzelnen Kameraden in uneigennützigster Weise im verflochtenen Geschäftsjahre geleistet haben. Es soll vielmehr versucht werden, nur das Wichtigste in Zusammenfassung uns vor Augen zu führen. Man kann dann sehen, ob die Vereinigung weiter lebensberechtigt ist oder nicht.

Mit siebenundsiebzig Mitgliedern zogen wir ins neue Geschäftsjahr am 1. April 1933 ein. Durch Austritt verlor die Kolonne fünf Kameraden (Wolters, Hendricks, Zima, Angst und Edm. Eder), am 1. Januar 1934 konnte die Kolonne wieder drei Kameraden in ihre Reihen aufnehmen (Dr. med. Feder, Joh. Linz, Albert Rieren), so daß der Mitgliederbestand am 1. April 1934 fünfundsiebzig Mitglieder beträgt. Von diesen sind zehn Kameraden wegen Alters oder Krankheit als inaktiv in der Kolonne. Außer diesen genannten Mitgliedern hat die Kolonne noch achtundfünfzig außerordentliche und sechs Ehrenmitglieder, die uns durch Zahlung des Jahresbeitrages mit zum Teil freiwilligen Mehrbeiträgen eine Einnahme von 208 RM. einbrachten. Durch den Tod verlor die Kolonne ein liebes Mitglied, Herrn Gerh. Ingenham. Unserer lieben Verstorbenen werden wir gerne öfters in Treue gedenken.

43 Übungsabende wurden von insgesamt 1715 Kameraden besucht = 39,8 pro Übungsabend oder über 50 Prozent der aktiven Mitglieder waren an jedem Übungsabend anwesend oder jeder Kamerad hat durchschnittlich 26,8 Übungsabende besucht.

An Hilfeleistungen hatte die Kolonne 772 Fälle außerhalb des Werks und 104 in den Betrieben. Es mußten 244 Verbände angelegt werden, zwölfmal wurde der Geholfene durch den Helfer nach Haus, Krankenhaus oder zum Arzt begleitet, siebenmal unter Benutzung einer Hilfsfahrgelegenheit und zehnmal mittels Krankenautos abtransportiert. Zweihundzwanzigmal wurden Kranke mit unserem Fahrstuhl ausgefahren zum Arzt usw., dreimal wurde der Handbleichenwagen benutzt und zu siebenzehn Beerdigungen stellte die Kolonne die Träger für die Hinterbliebenen kostenlos. Neunundzwanzigmal wurde unsere Hilfe durch Anruf der Unfallstation (unsere Unfallmeldestelle) in Anspruch genommen. 147 Sportwagen wurden gestellt mit 184 Kameraden und 117 Hilfeleistungen. 67 Wasserportwagen mit 82 Kameraden wurden zur Verstärkung der Badeaufsicht am Baggerseegebiet gestellt mit zwölf Hilfeleistungen, darunter zweimal das Suchen nach einem Ertrunkenen durch Tiefsuchen, zweimal wurde ein Abgestoßter herausgeholt, bei denen die Wiederbelebungsversuche mit Erfolg gekrönt waren. Am Krankenbett wurden sechs Tage und 69 Nachtwachen von insgesamt 75 Kameraden ausgeführt, 26 Fälle von Ohnmacht und fünf Fälle von Krämpfen wurden betreut, zehnmal stellte die Kolonne Begleitmannschaften zu Unfällen mit 159 Kameraden, dreimal stellte die Kolonne Begleitmannschaften zur Überführung Geisteskranker in eine Anstalt, 126 Kranke wurden von elf Kameraden an den Wochentagen zur Wablurne geholt, sonstige Hilfeleistungen noch 26. Während vier Monaten stellte unsere Kolonne täglich zwei Mann zur Begleitung der städt. Krankenwagen mit 1203 Krankenfahrten und wöchentlich je einen Mann zur Überbringung der Speisen für die Volkstischen von den Krankenhäusern zum Speiserverteilungsraum (Schlachthof).

Nach knappster Zeitberechnung haben die Kameraden für diese Hilfeleistungen 3216 Stunden benötigt oder 402 Tagewerke zu acht Stunden geleistet, außerdem noch 5760 Stunden = 720 Tagewerke zu acht Stunden für die Bedienung der städt. Krankenwagen. 1152 Kameraden waren an diesen Hilfeleistungen beteiligt. Neun Unfälle fielen unter den Straßenhilfsdienst. Ein Kamerad machte an 38 Tagen Krankenwärterdienst im Krankenhaus. Zu den von dem RSKM. veranstalteten Weihnachtsfeiern stellte die Kolonne 29 Helfer bzw. Helferinnen zur Verfügung. An den Sammlungen für das RSKM. beteiligten sich 61 Kameraden und an der Brodesammlung an drei Tagen neun Kameraden. 24 Kameraden sind in der RSKM. als Blochthelfer usw. tätig.

Diese Hilfeleistungen wurden von den Mitgliedern trotz der drückenden Notzeit — ein großer Teil der Mitglieder ist bzw. war erwerbslos und die restlichen Kameraden sind Kurzarbeiter — in selbstloser und freudiger Pflichterfüllung geleistet, und sie haben dadurch bewiesen, daß sie den Mahnruf unseres Volkstanzlers — Gemeinnutz geht vor Eigennutz — verstanden haben, indem sie danach handelten. Es ist der überall bis in den letzten Sanitätsmann lebende Geist des Helfenwollens, der die Kameraden die eigene Not vergessen läßt und sie immer wieder zu neuer Arbeit am leidenden Nächsten anspornt.

Im verflochtenen Geschäftsjahre wurden fünf Vorstandssitzungen und vier Mitgliederversammlungen abgehalten, die durchschnittlich von fünfundvierzig bis fünfzig Kameraden besucht wurden.

Fünf Exemplare von Rettung und Hilfe werden von der Kolonne bezogen, fünf Kameraden beziehen die Zeitschrift auf eigene Rechnung.

Vor Schluß des Geschäftsjahres haben vier Mitglieder unserer Kolonne die Gruppenführerprüfung bestanden.

Am 16. Juli nahm unsere Kolonne an der großen Wasserübung, Rhein-Strömungskasschimmen, gemeinsam mit der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft und der Schwimmabteilung des Kreisverbandes der Sanitätskolonnen für den Stadtkreis Duisburg-Hamborn teil.

Die Kameraden beteiligten sich alle, soweit sie dienstfrei waren, am Rotkreuztag an der Sammlung zum Besten des Roten Kreuzes in Duisburg-Hamborn.

An der Bezirksversammlung in Wesel nahm die Kolonne mit 57 Kameraden teil, was gleichzeitig als Ausflug betrachtet wurde. Ferner wurden alle Kreisverbands- und Zweigvereinsitzungen mit drei Vertretern besucht.

Eine Alarmübung wurde am 16. September, ohne Sirenenrufe, abgehalten, wo nach 30 Minuten 27 Mann mit Lastauto zur Abfahrt fertig waren.

Eine schlichte Weihnachtsfeier im Lokale unseres Mitgliedes Heintz. Heselmann wurde am 2. Weihnachtstage abgehalten, wobei über hundert RM. derbesichert wurden. Eine Sammlung zu Gunsten des RSKM. brachte 20 RM. ein, die folgenden Tage bei der RSKM. Weiderich-Öst abgeliefert wurden.

Mit Stolz blickt die Kolonnenleitung auf die geleisteten Arbeiten ihrer Mitglieder, die oft mit Opfern aller Art verbunden waren und trotzdem freudig verrichtet wurden. Wir danken ihnen allen. Ein besonderer Dank gebührt auch den Herren Ehren- und außerordentlichen Mitgliedern und wir bitten sie um ihre weitere Treue und Unterstützungsbereitschaft, zumal uns im kommenden Jahre eine besonders schwere Aufgabe gestellt wird, die darin besteht, daß alle Mitglieder in eine neue Uniform gekleidet werden müssen. (Neue Bekleidungs-vorschrift steht vor der Türe.) Ohne die tatkräftige geldliche Hilfe geht's nicht. Wir glauben und vertrauen, daß sich Deutschland aus den Klammern seiner Nöte befreien wird und wir wollen, daß daran in dem Rahmen der dem Roten Kreuz gestellten Aufgaben auch unsere Sanitätskolonne tätig mitwirkt unter dem von uns gewährten Wahlspruch: „Jederzeit hilfsbereit zu Werken der Barmherzigkeit!“ Heil Hitler!

Hermann Höcker, Heilg., Vorsitzender.



Tennisabteilung der Hütte Ruhrort-Weiderich

In der am 23. März d. J. stattgefundenen Jahreshauptversammlung unserer Abteilung konnte wieder die vorbildliche Sportgemeinschaft in unseren Reihen festgestellt werden. Aus dem Geschäftsbericht ergab sich, daß die Abteilung einen weiteren Aufstieg genommen hat. Die Freiluftplätze wurden im vergangenen Jahre restlos überholt und die Tennishalle in Duisburg-Hochfeld, Sedanstraße 5, neu hergerichtet. Trotz der eminenten Aufwendungen war es uns durch sparsame Wirtschaftsführung möglich, bis zum Beginn der jetzigen Freiluftsaison die erheblichen Hallenreparaturkosten restlos abzudecken. Der Sparbarkeit unseres Kassenwartes haben wir dies in erster Linie zu verdanken. Die Halle ist so instandgesetzt, daß für die nächsten Jahre nicht mit größeren Reparaturen zu rechnen sein dürfte.

Neben den üblichen interessanten Ranglistenkämpfen fanden noch sieben Turniere statt, die fast sämtlich gewonnen wurden. Auch war es unserer 1. Mannschaft im Sommer v. J. vergönnt, die Kongressmeisterschaft der Vereinigten Stahlwerke im Tennis zu erkämpfen. Harte Kämpfe waren erforderlich — u. a. gegen die spielstarke Tennisabteilung der Post Düsseldorf —, um diesen Endsieg zu erringen. Schöne Erfolge hatten wir auch bei den Duisburger Hallenmeisterschaften im Dezember v. J., fielen uns doch nicht weniger als fünf Siege zu. Unsere Abteilung hat ein Spielniveau erreicht, das uns unter den Duisburg-Hamborner Tennisklubs mit an die Spitze treten ließ. Nur unsere Damen müssen noch spielstärker werden.

Die kommende Sommeraison stellt an das Können unserer Spieler noch größere Anforderungen, da infolge der in Fortfall gekommenen Pokal-Spiele die Kreis-Medenspiele getreten sind, an denen sich die in Duisburg, Essen, Mülheim, Wesel und Oberhausen ansässigen Klubs beteiligen und stärkere Gegner auf dem Plan erscheinen. Ferner finden in der ersten Junihälfte wieder die Kongressmeisterschaften in Dortmund statt.

Das letzte Geschäftsjahr stand im Zeichen der großen deutschen politischen Umwälzung. Dieser Gesundungsprozess erstreckte sich zwangsläufig auch auf die Sportbewegung. Sämtliche Sportverbände wurden enger zusammengefaßt, lebensunfähige Vereine aufgelöst und die gesamte deutsche Sportbewegung dem Reichssportführer unterstellt. Personelle Veränderungen innerhalb des Deutschen Tennisbundes sind nicht eingetreten, da der Deutsche Tennisbund von jeher den größten Wert auf saubere Verbands- und Vereinsführung legte. Eins ist nur noch mehr in den Vordergrund gerückt, nämlich die Tatsache, daß der Tennissport sich auch zum Volkssport entwickeln soll. Wir innerhalb unserer Abteilung haben dieser Tatsache stets Rechnung getragen und nicht danach gefragt, aus welchen Gesellschaftskreisen unsere Mitglieder kommen. Oberster Grundsatz war und bleibt für uns der Begriff Sport und ein anständiges Benehmen. Schädlinge werden nicht geduldet.

Der wieder bestätigte Abteilungsführer ernannte auf Grund des Führerprinzips seine Mitarbeiter.

Der Abteilungsvorstand besteht für das kommende Geschäftsjahr aus folgenden Damen und Herren: Abteilungsführer: Herr Venus, Stellvertreter: Herr Ophuisen, Kassenwart: Herr Schweda, Spielobmann: Herr Knepper, 1. Beisitzer und Altersrepräsentant: Herr Großmann, Platzwart für Ruhrort-Laar: Herr Fuchs (Vertreter: Herr Eichhoff), Platzwart für Weiderich: Herr Franz Gieling, Protokollführer: Frä. Hornberg, weitere Beisitzer: Frau Heintges, Herr Riefert, Herr Lettau, Spielausschuh: Frau Großmann, Frä. M. Schäfer, Frä. Hornberg, Herr Vogel, Herr Panthel, Herr Fuchs, Herr Schlipper und der Spielobmann Herr Knepper.

Die Tennisabteilung fühlt sich als starkes Glied des Werksportvereins der Hütte Ruhrort-Weiderich und wünscht dem Gesamtverein einen weiteren guten Aufstieg, sowohl im Interesse des Vereins als auch im Interesse der Erziehung unserer Jugend.

Paul Venus.



Silbernes Dienstjubiläum:

Herr Johann Scheelen, Angestellter des Chem. Laboratoriums, beging am 2. April 1934 sein fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum. Herr Scheelen trat am 2. April 1909 als Lehrling in das Laboratorium der damaligen Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ ein und wurde im Oktober 1912 zum aktiven Heeresdienst beim Feld-Artillerie-Regiment 31 eingezogen. Bei Kriegsausbruch 1914 rückte Herr Scheelen mit diesem Regiment ins Feld. Er hat an der West- und Ostfront gekämpft und erhielt als Sergeant für Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz 2. Klasse. Nach Beendigung des Krieges hat Herr Scheelen den Rückmarsch mitgemacht. Im Dezember 1918 wurde er aus dem Heeresdienst entlassen und trat dann wieder in die Dienste der August Thynnen-Hütte.

Herr Scheelen war stets ein fleißiger und strebsamer Angestellter, der wegen seiner Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit von seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern sehr geschätzt wird.

Herzliche Glückwünsche begleiten den Jubilar auf seinem ferneren Lebenswege. Möge es ihm vergönnt sein, dem Werke noch lange seine Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen.

Jubilare der August Thynnen-Hütte



Bürobeamter
Heinrich Giesbert
August-Thynnen-
Hütte L.-Abt. Koh-
eisen



Magazin-Verwalter
August Jensen
August-Thynnen-
Hütte, Magazin-
Aufsicht



Bürobeamter
Dietrich Storm
August-Thynnen-
Hütte, Masch.-Betr. I



Schmelzmeister
Franz Kulik
Hüttenbetrieb
Meiderich, Hochofen



Schalttafel-
Oberwärter
Albert Szalaga
Hüttenbetrieb
Meiderich, Hochofen



Schlosser
Gregor Andree
Hüttenbetrieb
Meiderich, Hochofen



Aufscher
Gustav Wortelkamp
Hüttenbetrieb
Meiderich, Hochofen

Familiennachrichten

Thynnen-Hütte

Eheschließungen:

Heinrich Menn mit Gertrud Bertling; Hans Verch mit Elisabeth Berwanger; Alfred Böhm mit Gertrud Hinnemann; Gerhard Kaufmann mit Luise Herbergs; Johann Peters mit Maria Oberheidtmann; Paul Wolf mit Gertrud Köppling; Johann Kurzawa mit Stanislaw Katajczak; Wilhelm Schuchmann mit Helene Litschewski; Friedrich Forst mit Klara Plachtle; Peter Graß mit Maria Mellis; Erich Sonnenberg mit Maria Stadler, geb. Hahnemann; Friedrich Krawczyk mit Hedwig Musitowski; Anton Humberg mit Katharina Münstermann.

Geburten:

Ein Sohn:
Ernst Jung, Fritz Borgardts, Anton Robus, Heinrich Herbers, Johann Hülsmann, Josef Mathia, Heinrich Krieger, Wilhelm Pelzer.

Eine Tochter:
Heinrich Schnauk, August Langhoff, Nikolaus Kemm, Matthias Wintjes, Boleslaus Klimel, Karl Pudberg, Franz Kurzawa, Leonhard Kriß, Heinrich Schmik, Otto Plog, Friedrich Wellmann, Anton Dera, Gustav Trügert.

Hüttenbetrieb Meiderich

Geburten:

Ein Sohn:
Kesselwärter Gustav Tabs, am 4. 3. 34; Mischer Max Basler, am 26. 3. 34.
Eine Tochter:
Schlosser August Thilmann, am 1. 3. 34.

Hütte Ruhrort-Meiderich

Geburten:

Ein Sohn:
Heinrich Schröder, Elektrischer Betrieb, am 31. 3. 34 — Manfred.
Eine Tochter:
Wilhelm Hentel, Plazbetrieb, am 3. 4. 34 — Marga; Gerhard Fildh, Verladung Walzwerk, am 9. 4. 34 — Hannelore.

Esterbefälle:

August Thynnen-Hütte: Franz Kowalski; Ehefrau Adolf Baumgarten; Sohn Hermann Gapp; Sohn Josef Althaus.

Hütte Ruhrort-Meiderich: Ehefrau Margarete Höfsteren, am 30. 3. 34; Tochter Helga Deterting, am 7. 4. 34.

Hüttenbetrieb Meiderich: Sohn Helmut Passing, am 14. 3. 34.

Verkäufe

Radio
Telefunken, Nebenhöhle, 3 Röhren mit dynam. eingeb. Lautsprecher, noch neu, bgl. ein fast neuer Contax mit Hölz und Beste m. Gr. preisw. zu verkaufen. Näheres H. Brudhausen, Heinrichstr. 80 II. Etg., Besichtigung nach 19 Uhr.

Schuhmacher- Nähmaschine
gut gepflegt und gut nähend, zu verkaufen. Dasselbe ein Zimmer mit elektr. Licht und Warmwasserheizung, leer oder möbliert, an gut situierten Herrn. Dame zu vermieten. Hamborn, Kaiser Friedrich 173, am Jubiläumshaus.

Ein gut erhaltenes **Motorrad**
DKW, 200 Kubikzentimeter, elektr. Lichtanlage und Sozius, billig zu verkaufen. Zu besichtigen nach 18 Uhr. Dg., Laar, Florstr. 59, Lorenzfabrik, Viehhaus.

Radio
Sehr guter 3-Röhren-Empfänger für Batteriebetrieb, betriebsfertig zu verkaufen. R. R. Kohn, Sandstr. 21, I. Etage.

Ein Boot
mit 200-Kubikzentimeter-Motordr. Motor für 65 RM. zu verkaufen. Querfragen Kaiser-Wilhelm-Str. 110, I. Etage.

Radio
mit zwei Akkus und Antenne billig abzugeben. Walsum, Hafenstr. 169.

Gut erhaltenes getragener **grauer Anzug**
Größe 46, mit zwei Hosen, reine Wolle, weiß zu klein, billig zu verkaufen! Preis 12 RM.

Zu erfragen beim Pförner, Porte II.

Verkaufe zweiflam-
Gaslocher
für 5 RM.
Kohl, Hamborn, Fahrner Straße 12.

Dielen- oder Gartenmöbel
runder Tisch, 2 Beinhühle, 1 Lehnstuhl aus Holz, weiß lackiert, zu verkaufen. Zu besichtigen bei Martin, Duisburg-Kahlerfeld, Ruhrort 1060, von 12 bis 14 Uhr. Auskunft auch durch Werkzeile 571.

Prachtvoller Aufspeis
dreiflamiger Gaslocher (Kupferbusch) Gitarre und ein elektrisches Heizkissen (110 Volt), billig zu verkaufen. Kohl, Hamborn, Weidenstraße 62.

Achtung!
Kanarienzüchter!
Flugfähig 105 x 80 x 60 Zentimeter, Zucht- fähig und sonstiger Zubehör billig abzugeben. Hamborn, Mathildenstraße 55, I. Etg.

Kinderwagen
gut erhalten, billig zu verkaufen. Duisburg-Laar, Deudenbergstr. 31.

Ein weißes **Kinderbett**
billig zu verkaufen. Rißda, Hamborn, Emscher Straße 190.

Gebr. Küchenschrank
billig abzugeben. Dg.-Meiderich, Helmholtzstraße 3 (ob. Schelle).

Ein fast neuer blau-
Mantel nebst Kleid
für ältere Dame (Gr. 48) billig zu verkaufen. Karloß, Mathildenstraße 49, I. Etg., zweimal schellen.

Gut erhaltenes Kinderwagen
billig zu verkaufen. Hamborn, Hagenbornstraße 12, II. Etg.

Kaufgesuche
Ein gebrauchtes wenn auch reparaturbedürftiges **Annenfahrrad** zu kaufen gesucht. Weeder Straße 286.

Kinder- Klappstühlchen
zu kaufen gesucht. Angabe erbeten. Nebenstraße 68, Hütte Ruhrort-Meiderich.

Gut erhaltenes Herrenfahrrad
niedrig gebaut, zur Benutzung für einen zehnjährigen Knaben, zu kaufen gesucht. Fritz Brüggemann, Duisb.-Weed, Mühlenkampstraße 50.

Vermietungen
Möbliertes Zimmer
mit Klavierbenutzung und ein leeres Zimmer mit Licht und Wasser zu vermieten. Duisb.-Meiderich, Friedrichstr. 59.

Gut möbliertes Zimmer
elektr. Licht u. heizbar, in ruhigem sauberen Hause zum 15. April oder später zu vermieten. Duisburg-Meiderich, Lipperhaider Str. 6, an der ev. Schule, Koopmannstraße.

Wohnungs- lausch
Viete: Eine Zweibis Drei-Zimmer-W., Werkwohnung, in Karloß.

Zuche: Eine Bier-Zimmer-Wohnung, Werkwohnung, in Karloß. Hamborn-Bruchhausen, Ruhrort-Str. 141.

Viete: Eine Bier-Zimmer-Wohnung, I. Etage, Mietpreis 28 RM. (Werkwohn.).

Zuche: Eine Drei-Zimmer-Wohnung. Zu erfragen Weed, Johannesstr. 3, I. Etg.

Wüntlicher Miet- zähler sucht eine **Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung**. Angebote sind zu richten an Hans Fette, Hamborn, Westfälische Straße 40, oben.

Zuche: Vier-Zimmer-Wohnung mit Stall und Garten. Karloß oder Nähe Schwan.

Viete: Bier-Zimmer, zwei Ställe und zwei Gärten in Bierlingen-Walsum. Zu erfragen hier.

Junge Leute suchen **Zwei-Zimmer-Wohnung** in erreichbarer Nähe der August-Thynnen-Hütte Hamborn. Meldung an D. H. 1022 August-Thynnen-Hütte Hamborn, Porte 7.

Viete: Drei-Zimmer-Werkwohnung mit Stall und Garten in Weed.

Zuche: Zwei-Zimmer-Wohnung privat. Näheres Weed, M.-Hilfer-Straße 182.

Berschiedenes

Ich erteile sehr billig **Klavierunterricht** für gute theoretische und praktische Ausbildung garantierte. Anfragen erbitte ich in einem Briefumschlag mit der Aufschrift: „Musik 410“ an der Porte III abgeben zu wollen.

Mitarbeit

an unserer Zeitung sollte Recht und Pflicht eines jeden Lesers sein!

Dankagung

Für die erwiesenen Aufmerksamkeit, Gratulationen und Geschenke, anlässlich unserer silbernen Hochzeit, sprechen wir hiermit allen, die uns diesen Ehrentag verschönern halfen, unseren herzlichsten Dank aus. Hamborn, Götzenstr. 126.
Carl Zapp und Frau.

Dankagung

Für die mir anlässlich meines fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeit und Ehrungen sage ich allen meinen herzlichsten Dank.

Heinrich Neuhäus
M. Th.-Hütte, Maschinenbetrieb I.

Dankagung

Für die mir anlässlich meines fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläums allerseits erwiesenen Aufmerksamkeit und Ehrungen sage ich allen meinen herzlichsten Dank.

G. Wortelkamp,
Hüttenbetrieb Meiderich.

Dankagung

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die vielen Kranzpenden beim Hinscheiden meines lieben, unvergesslichen Vaters, spreche ich allen, besonders den Vorgesetzten und Mitarbeitern des W.-B. I. Str. 3, sowie dem Jubiläumsverein und der R.S.D. meinen tiefgefühlten Dank aus.
Hamborn, im April 1934.
Frau Maria Kowalski.

Werksangehörige können Kleine Anzeigen

über Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen.

